

## Die wissenschaftliche Präsentation

Konzept – Visualisierung – Durchführung

Bearbeitet von  
Henning Loin

1. Auflage 2012. Taschenbuch. 197 S. Paperback

ISBN 978 3 8252 3770 7

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Wissenschaften: Allgemeines > Wissenschaftliches Arbeiten, Studientechnik](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# Henning Loblin

## Die wissenschaftliche Präsentation

Schöningh

UTB



## **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar  
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto  
facultas.wuv · Wien  
Wilhelm Fink · München  
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel  
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien  
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn  
Mohr Siebeck · Tübingen  
Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden  
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel  
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich  
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart  
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK / Lucius · München  
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol  
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich



Henning Lobin

# Die wissenschaftliche Präsentation

Konzept – Visualisierung – Durchführung

Ferdinand Schöningh

Der Autor:

Henning Lobin, \*1964, seit 1999 Professor für Angewandte Sprachwissenschaft und Computerlinguistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Leiter des Zentrums für Medien und Interaktivität. Promotion 1991 an der Universität Bonn, Habilitation 1996 an der Universität Bielefeld. Letzte Buchveröffentlichungen: „Inszeniertes Reden auf der Medienbühne“ (2009), „Computerlinguistik und Texttechnologie“ (2010, UTB 3282) und „Kulturwissenschaften digital“ (2012, hrsg. mit J. Klawitter und T. Schmidt). Forschungsschwerpunkte: Dependenzgrammatik, Texttechnologie, Wissenschaftskommunikation, Lesen und Schreiben in der Digitalkultur.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter [www.utb-shop.de](http://www.utb-shop.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Ferdinand Schöningh, Paderborn

(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetztes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Band-Nr: 3770

ISBN 978-3-8252-3770-7

# Inhalt

---

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>1 Warum eigentlich präsentieren?</b> .....	9
1.1 Präsentationen und klassische Rhetorik. ....	15
1.2 Präsentationen in der aktuellen Forschung .....	16
1.3 Auf einen Blick .....	18
<b>2 Eine Präsentation ist ein Schauspiel!</b> .....	19
2.1 Die fünf Phasen der Produktion .....	20
2.2 Die fünf Rollen des Präsentators .....	22
2.3 Möglichkeiten der Ebenenverknüpfung .....	26
2.4 Auf einen Blick .....	29
<b>3 Konzeption</b> .....	31
3.1 Eine Präsentation erzählen .....	31
3.2 Titel und Thema. ....	32
3.3 Die Konzeption .....	35
3.4 Technische Voraussetzungen .....	41
3.5 Ergebnis .....	44
3.6 Übungen....	44
3.7 Auf einen Blick .....	45
<b>4 Visuelle Gestaltung</b> .....	47
4.1 Präsentationsstile .....	47
4.2 Die visuelle Konzeption.....	49
4.3 Zentrale Visualisierungen .....	51
4.4 Zur Funktion von Text und Grafiken.....	58
4.5 Grundsätze der Folien-Typografie.....	61
4.6 Grundsätze des Folien-Layouts.....	70
4.7 Ergebnis .....	83
4.8 Übungen....	84
4.9 Auf einen Blick .....	84
<b>5 Inszenierung und sprachliche Gestaltung</b> .....	87
5.1 Das Inszenierungskonzept .....	87
5.2 Dynamik der Präsentation.....	91

5.3 Animationen und Medieneinsatz .....	101
5.4 Interaktionen .....	126
5.5 Die Vortragsnotizen.....	132
5.6 Ergebnis .....	136
5.7 Übungen.....	136
5.8 Auf einen Blick .....	137
<b>6 Aufführung .....</b>	<b>139</b>
6.1 Die Vorbereitung .....	139
6.2 Die Probe .....	148
6.3 Die Aufführung .....	153
6.4 Die Diskussionsphase.....	166
6.5 Ergebnis .....	170
6.6 Übungen.....	170
6.7 Auf einen Blick .....	171
<b>7 Dokumentation und Online-Präsentationen .....</b>	<b>173</b>
7.1 Folien-Dokumentation.....	173
7.2 Video-Aufzeichnung und E-Lecture .....	179
7.3 Online-Präsentationen.....	181
7.4 Ergebnis .....	187
7.5 Übungen.....	187
7.6 Auf einen Blick .....	187
<b>8 Nachwort: Präsentationen sind nicht böse.....</b>	<b>189</b>
<b>9 Anhang .....</b>	<b>191</b>
9.1 Literaturverzeichnis .....	191
9.2 Präsentationssoftware.....	192
9.3 Online-Ressourcen .....	197

## Exkurse

Präsentationen als Event (17) – Kohäsion und Kohärenz (28) – Verwendung von Word für die inhaltliche Konzeption (40) – Das Präsentationsprogramm Prezi (48) – Folientypen und -verteilung (76) – Presentation Zen (83) – Präsentationen im Experiment (101) – Analyse von Blickbewegungen während der Präsentation (165)

## Vorwort

---

An jedem Tag, in jeder Stunde werden überall auf der Welt Hunderttausende von Präsentationen abgehalten, und viele davon an Hochschulen und Akademien, auf wissenschaftlichen Konferenzen, Tagungen, Workshops und Meetings. Nicht ganz so groß, aber doch in die Dutzende gehend ist die Menge der Ratgeber, wie denn Präsentationen zu halten seien, allein im deutschsprachigen Raum. Warum also noch ein Buch zu diesem Thema?

Wissenschaftliche Präsentationen funktionieren anders als Präsentationen in anderen Bereichen, es werden andere Anforderungen an sie gestellt und es gelten andere Gestaltungskonventionen. Die meisten Ratgeber orientieren sich jedoch an Präsentationen in der Wirtschaft. Von Studierenden und jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird heute erwartet, die Vermittlungsform der Präsentation zu beherrschen. Nur selten jedoch wird reflektiert, was eigentlich eine gute Präsentation im wissenschaftlichen Kontext ausmacht und wie eine Methode aussehen könnte, Präsentationskompetenz Schritt für Schritt zu erwerben.

Ein zweiter wichtiger Grund liegt in der Fundierung der Empfehlungen zur Abhaltung guter Präsentationen. In den letzten Jahren hat sich international eine breit gefächerte Forschung zu Struktur, Produktion und Rezeption von Präsentationen entwickelt, weil diese als eine neuartige Kommunikationsform interessante Fragen in vielen Disziplinen aufwerfen. Dadurch ist es heute möglich, Empfehlungen auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen und sie nicht, wie es bislang sehr oft geschehen ist, auf Geschmacksurteilen und einseitigen Erfahrungen zu gründen. Das vorliegende Buch ist der erste Ratgeber, der diese Forschungen in seine Empfehlungen systematisch einbezieht.

Modularisierung und die Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge haben an vielen Hochschulen dazu geführt, dass Lehrveranstaltungen für außeraufachliche Kompetenzen ins Curriculum integriert worden sind. Kurse zur Abhaltung von Präsentationen gehören eigentlich immer dazu. Das vorliegende Buch richtet sich deshalb nicht nur an diejenigen, die in Eigenregie ihre Präsentationskompetenz verbessern möchten, sondern auch an Dozentinnen und Dozenten, die für solche Kurse verantwortlich sind, und deren Teilnehmer. Anders als die meisten Ratgeber zur Abhaltung von Präsentationen werden die Hauptkapitel in diesem Buch jeweils mit einem Aufgabenteil abgeschlossen, der insbesondere auch dafür geeignet ist, im Seminarverband bearbeitet und als Grundlage für weiterführende Diskussionen verwendet zu werden. Der Verwendbarkeit in einem Seminar kommt auch entgegen, dass als die zentrale Perspektive auf Präsentationen hier die des Schauspiels eingenommen wird, das verschiedene Entwicklungsphasen durchlaufen muss, bis es auf die Bühne gebracht werden kann.

Das vorliegende Buch fasst damit Ideen zusammen, die aus meiner Lehrtätigkeit und Doktoranden-Fortbildungen an der Justus-Liebig-Universität Gießen hervorge-

gangen sind, basiert aber auch auf eigenen Forschungsarbeiten zur wissenschaftlichen Präsentation, die seit 2008 mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung im Forschungsverbund „Interactive Science“ am Zentrum für Medien und Interaktivität der Universität Gießen durchgeführt werden konnten. Viele Anregungen auch für die praktische Umsetzung sind für mich aus diesem Forschungsverbund hervorgegangen, weshalb ich allen Kolleginnen und Kollegen, die daran beteiligt waren, sehr dafür danke. Mein besonderer Dank gilt meinen Mitarbeiterinnen in diesem Projekt, Dr. Małgorzata Dynkowska, Dr. Betül Özsarıgöl und Vera Ermakova. Sandra Volkmann danke ich für die Unterstützung bei der Zusammenstellung der Übersichten zu Präsentationssoftware und Online-Ressourcen im Anhang.

Die in diesem Buch dargestellten Powerpoint-Folien können auf [www.utb-mehr-wissen.de](http://www.utb-mehr-wissen.de) heruntergeladen werden.

Henning Lobin  
Frankfurt am Main, im August 2012

# 1 Warum eigentlich präsentieren?

---

„Die ‚Powerpoint‘-Kultur hat die Kunst der Rede zerstört“, behauptete Thomas Steinfeld, Feuilleton-Chef der Süddeutschen Zeitung, im November 2009 in einem Artikel. Präsentationen seien überflüssig, ein guter Vortrag kann auf Bilder und Visualisierungen verzichten. Hat er recht damit? Fächern wir Steinfelds Behauptung in acht Fragen auf:

## Was unterscheidet eine Präsentation von einem Vortrag?

Präsentationen sind nicht Vorträge oder Reden in neuem Gewand, Präsentationen sind etwas anderes. Man kann das daran sehen, wo Präsentationen gehalten werden und wo es noch immer Vorträge und Reden gibt.

Präsentationen waren ursprünglich dafür gedacht, Materialien wie Karten oder Tabellen einer Gruppe von Leuten zu zeigen, um diese erläutern und miteinander darüber diskutieren zu können. Entscheidend dafür war die Erfindung des Overhead-Projektors: Der Präsentator konnte sich dem Publikum zuwenden, während er etwas auf die Folie schrieb oder dort etwas zeigte, anstatt den Zuhörern den Rücken zuzuwenden wie bei Verwendung einer Wandtafel. Die ersten, die das Potenzial dieser neuen medienunterstützten Kommunikationsform erkannten, waren das amerikanische Militär, das im zweiten Weltkrieg in Besprechungen begannen, den gerade erfundenen Overhead-Projektor zu nutzen<sup>1</sup>. Aus der Präsentation mittels Overhead-Projektor und Folien ist die Präsentation mittels Beamer und Präsentationsprogramm auf einem Laptop hervorgegangen. Aber in all den Situationen, in denen heute präsentiert wird, hat zuvor kaum jemand eine „Rede“ gehalten: nicht der Schüler in der Schule, nicht der Architekt in der Bürgerversammlung, nicht der Abteilungsleiter im Geschäftsmeeting, nicht der Student im Seminar und erst recht nicht der Vorarbeiter im Besprechungsraum einer Fertigungshalle. In all diesen Situationen geht es um Informationen, die präsentiert, erläutert, gedeutet und bewertet werden sollen, oft um Zahlen oder Grafiken, und die Präsentatoren sind oftmals Menschen, die dafür keinen Rhetorikkurs absolviert haben. Die

Entstehung von  
Präsentationen

Präsentationen sind  
eine eigenständige  
Kommunikationsform

---

<sup>1</sup> In Pias (2009) werden die Frühgeschichte und die technischen Voraussetzungen von Präsentationen erläutert.

Berliner Soziologen Hubert Knoblauch und Bernt Schnettler sprechen deshalb davon, dass Powerpoint-Präsentationen „das vereinfachte Basisidiom globalisierter Wissensgesellschaften“ geworden seien<sup>2</sup>. Die Rede, der Vortrag im klassischen Sinne ist dabei keineswegs ausgestorben. Kein Abgeordneter hält im Bundestag eine Präsentation, kein Politiker lässt im Wahlkampf den Beamer aufbauen. Auch Festvorträge und Ehrungen werden so gut wie nie mit Powerpoint-Unterstützung durchgeführt.

## Was wird von einer Präsentation erwartet?

Ordnen, bewerten  
und erklären

Vordergründig geht es in einer Präsentation also darum zu informieren. Rede und Vortrag gehen darüber hinaus, sie sollen etwas bewerten oder eine Meinung deutlich machen. Aber das ist nicht die ganze Geschichte: Auch in einer Präsentation müssen Sachverhalte geordnet und bewertet, Erklärungen angeboten oder Entscheidungen herbeigeführt werden. Dies soll, so erwartet es das Publikum, auf eine „natürlich“ wirkende Art erfolgen, fast improvisiert, und das Sprachliche und das Visuelle sollen dabei ungezwungen ineinander greifen. Die Präsentation entspricht deshalb mehr einem Theaterstück als einem Vortragstext, und das Publikum erwartet, dass in einer Präsentation dieser Unterschied beachtigt wird.

## Was wird vom Präsentator erwartet?

Authentizität

Die wichtigste Erwartung ist die, dass der Präsentator *authentisch* wirkt. Aus diesem Grund tragen die meisten Präsentatoren frei vor. Bei guten Präsentatoren wirkt das so, als ob die Gedanken erst im Moment der Rede entstehen oder zumindest erneut gedacht werden. Diese Unmittelbarkeit des Eindrucks bedeutet aber auch, dass der Präsentator seine Rede und sein Verhalten nicht als einstudiert erscheinen lassen darf. Dadurch verbietet sich für ihn der offensichtliche Gebrauch von den typischen Überzeugungsmitteln eines Redners. Die ganze Rhetorik des Präsentators muss sich unauffällig hinter der Fassade der Authentizität und Unmittelbarkeit entfalten. Dafür wird aber vom Publikum für die visuelle Gestaltung eine umso ansprechendere Form erwartet.

---

<sup>2</sup> Vgl. Knoblauch/Schnettler (2007, 279).

## Was ist die Rolle von Präsentationen in der Wissenschaft?

Präsentationen spielen inzwischen eine wichtige Rolle im Konzert der wissenschaftlichen Kommunikationsformen. Die wissenschaftliche Kommunikation ist durch starke Formalisierung geprägt, durch die der Inhalt in den Vordergrund gerückt und die Qualitätssicherung unterstützt werden soll. Man kann dies bei wissenschaftlichen Zeitschriften beobachten: Beiträge müssen schriftlich in einer ganz bestimmten Form eingereicht werden, bei der Konventionen der Gliederung, des Zitierens, ja sogar der sprachlichen Gestaltung strikt einzuhalten sind. Auch auf Tagungen war diese Formalisierung lange vorherrschend: Die meisten Vortragenden lasen ihr Manuskript ab, lediglich in der Diskussionsphase kam ansatzweise Spontaneität zum Tragen.

Das Aufkommen von Präsentationen in der Wissenschaft war auch eine Lösung des Problems, dass vor lauter Formalisierung der Kommunikation die Person des Wissenschaftlers mit seiner Begeisterung für das Thema, seiner Art zu reden und der Überzeugungskraft, die durch Authentizität verliehen wird, fast unsichtbar geworden war. Mit einer guten Präsentation wird wieder der Wissenschaftler in den Mittelpunkt gerückt, die Art und Weise, wie projizierte Materialien erläutert und kommentiert werden, eröffnet „Spielräume“ im wörtlichen Sinn: Der Präsentator kann auf einer Bühne agieren und sich dabei als Person in Szene setzen. In guten wissenschaftlichen Präsentationen überzeugt der Inhalt genauso wie der Präsentator, und beides verstärkt sich gegenseitig.

Formalisierung der  
wissenschaftlichen  
Kommunikation

Präsentationen als  
Gegentendenz

## Worin unterscheiden sich davon Präsentationen in der Wirtschaft?

Eine Präsentation ist nicht gleich eine Präsentation. Je nachdem, in welcher Situation mit welchen Beteiligten und mit welcher Zielsetzung eine Präsentation gehalten wird, unterscheiden sie sich stark, und die Erwartung des Publikums spiegelt das wider. In der Wirtschaft verfolgen Präsentationen meistens andere Ziele als in der Wissenschaft. Innerhalb von Unternehmen bestehen für Präsentationen weniger formale Vorgaben als bei wissenschaftlichen Präsentationen – Tabellen, Grafiken und Bilder werden gezeigt und Vorschläge zu ihrer Bewertung gemacht. Eine besondere Gattung stellen die Präsentationen von Unterneh-

Andere Ziele

Darstellung von  
Potenzial und Erfolg

mensberatern dar: Bei ihnen steht die Visualisierung von Unternehmensprozessen oder -strukturen im Mittelpunkt, so dass diese Präsentationen zugleich als Reports dienen, die elektronisch oder in Papierform verteilt und „gelesen“ werden. In der Unternehmenskommunikation nach außen schließlich spielen Image und Design eine große Rolle. Bei Präsentationen auf Hauptversammlungen großer Aktien-Gesellschaften oder auf Bilanz-Pressekonferenzen geht es neben dem Informationsziel vor allem darum, ein Unternehmen als erfolgreichen Marktteilnehmer darzustellen, das für unverwechselbare Produkte, oft sogar für eine besondere „Philosophie“ steht, ein Unternehmen, in das es sich zu investieren lohnt und das seine Kunden und Teilhaber nicht enttäuschen wird. Um ein solches Kommunikationsziel zu erreichen, müssen auch emotionale und politische Strategien aktiviert werden – etwas, was bei wissenschaftlichen Präsentationen verpönt ist, zumindest, wenn dies zu offensichtlich geschieht.

## Warum sind viele Präsentationen so langweilig?

Auch wenn man Präsentationen insgesamt für eine sinnvolle Kommunikationsform hält, muss man leider sagen, dass sehr viele von ihnen langweilig sind, mindestens uninspiriert wirken, im schlimmsten Fall sogar ein Ärgernis darstellen. Die Ablehnung von Präsentationen, wie man sie immer mal wieder in der Presse findet, speist sich aus dieser Erfahrung. Woran liegt das?

Häufigkeit von  
Präsentationen  
überhaupt

Zunächst ist festzustellen, dass der Effekt einer „optischen Täuschung“ zu berücksichtigen ist. Seitdem Präsentationen überall und so häufig gehalten werden, werden eben auch viele schlechte Präsentationen gehalten. Es gibt auch viele schlechte Reden und Vorträge, doch waren diese Kommunikationsformen bei Weitem nicht so präsent im Alltag, wie es heute mit Präsentationen der Fall ist.

Schnelle Erstellung

Viele Menschen müssen heute im Beruf Präsentationen halten, und das recht häufig. Auch für Schule, Studium und Wissenschaft gilt dies. Wie bei allen anderen Dingen erfordert es Zeit, eine in jeder Hinsicht überzeugende Präsentation zu entwickeln. Diese Zeit nehmen sich viele Präsentatoren nicht, weil Präsentationsprogramme wie Powerpoint und die Kommunikationsform insgesamt dazu verleiten, sich schon nach einer geringeren Vorbereitungszeit für die Aufführung gewappnet zu fühlen. Präsentationsprogramme erlauben es, aus früheren

Präsentationsdateien Folien herauszukopieren und neu zusammenzustellen. Mit ein oder zwei Folien am Anfang und am Ende, in denen auf den spezifischen Anlass Bezug genommen wird, einer Aktualisierung hier und eine kleinen Verbesserung da kann in kurzer Zeit ein Foliensatz für eine Präsentation zusammengestellt werden. Aber auf diese Weise entstandene Präsentationen gehören oftmals nicht zu den besten.

Auch bei der Vorbereitung der Aufführung selbst wird von vielen Präsentatoren Zeit gespart, manchmal offenbar mit so viel Erfolg, dass dafür überhaupt nichts mehr übrig geblieben ist. In solchen Fällen wird der Präsentator komplett von seinen eigenen Folien gesteuert – jede Folie bildet eine kleine Überraschung für ihn, und das, was auf der Folie zu lesen und zu sehen ist, wird von ihm lediglich paraphrasiert und kommentiert. Auf eine eigene rhetorische Ausgestaltung der Präsentation verzichtet ein solcher Präsentator komplett, und wenn die Erläuterungen zu dem Evidenten noch monoton und mit einer Intonation gegeben werden, als ob eine Ersatzteilliste verlesen wird, dann kann dies für das Publikum zu einer recht quälenden Angelegenheit werden.

Das Publikum möchte nämlich einen Menschen erleben und nicht eine Lesemaschine. Langweilige Präsentatoren jedoch treten vollständig in den Hintergrund, blicken nur auf das Display ihres Laptops oder wenden sich sogar ganz von ihrem Publikum ab, wenn sie auf die Leinwand blicken. Die Präsentation bildet aufgrund ihrer geringeren Formalität nicht nur die Gelegenheit, durch Blicke, Fragen, und Verhalten in Interaktion mit dem Publikum zu treten, sie erfordert dies sogar. Interaktion mit dem Publikum heißt, sich dessen Erwartungen vorzustellen und darauf mit Spannungsaufbau und Überraschungen zu reagieren, auch in wissenschaftlichen Präsentationen.

## Was ist die Funktion des Visuellen in der Präsentation?

Präsentationen sind ja nicht ohne Grund so erfolgreich geworden: Es gibt etwas zu sehen. Angefangen bei der Tafel über die Overhead-Folie bis zu Powerpoint und Co. wurde es immer einfacher, Texte, Grafiken, Fotos und sogar Videos als „Material“ einem Vortrag oder einer Vorlesung beizugeben. In einer Präsentation sollen die Rede des Präsentators, sein Verhalten auf der „Bühne“ und die Projektion eine Einheit bilden, weshalb die visuellen Informationen nicht einfach nur eine Erläuterung der Rede oder das Material bilden, das kommentiert wird. Dies kann

Unüberlegte  
Aufführung

Mangelnder Bezug  
zum Publikum

Visualisierung von  
Abstraktem

auch geschehen, aber in den besten Präsentationen trägt die visuelle Ebene etwas bei, was allein auf sprachlicher Ebene nicht oder nur sehr schwer ausgedrückt werden könnte: Es wird etwas Abstraktes visualisiert. Auf visuellem Wege kann der Mensch nämlich viel mehr Information aufnehmen und miteinander in Beziehung setzen als auf sprachlichem Wege. Diese Fähigkeit wird bei Visualisierungen genutzt. Allerdings ist zu bedenken, dass die Wahl der visuellen Mittel immer auch eine Interpretation des Visualisierten umfasst. Deshalb gibt es auch eine Rhetorik des Visuellen, die in Präsentationen mit der Rhetorik des Sprachlichen zu verbinden ist. Die sprachliche Ebene konzentriert sich dabei auf das, was in Texten besser geleistet werden kann als in Bildern: Argumente anführen, Erklärungen vornehmen, Bewertungen abgeben.

## Was kann eine Präsentation im besten Fall leisten?

Verstehen durch Visualität	Gute Präsentationen sprechen selbst bei abstrakten Themen auch den Sehsinn an und entfalten damit eine ganzheitliche Bedeutungsszenerie, in der der Präsentator redet und agiert. Dabei geht es im Fall von wissenschaftlichen Präsentationen immer um Verständnis und Überzeugung. Komplizierte Sachverhalte sollen dem Publikum verständlich gemacht werden, und zugleich soll es von der eigenen Fragestellung, der eigenen Methode und den eigenen Untersuchungsergebnissen überzeugt werden. Dies darf vordergründig nur mit wissenschaftlich akzeptierten Mitteln geschehen, also etwa anhand nachprüfbarer Daten oder nachlesbarer Publikationen anderer Wissenschaftler. Auf einer unsichtbaren zweiten Ebene trägt aber auch die Person des Präsentators und sein Auftreten und Verhalten zu dieser Überzeugungsleistung bei. Niemals darf das Publikum bei einer wissenschaftlichen Präsentation das Gefühl bekommen, dass ihm wissenschaftliche Erkenntnisse auf unwissenschaftliche Weise vermittelt werden. Es gehört zu den Lebenslügen der Wissenschaft, dass trotz der Persönlichkeit eines Wissenschaftlers, seiner Stimme, seiner Rhetorik oder seiner äußeren Erscheinung die Bewertung seiner Aussagen ausschließlich nach logisch-rationalem Kriterien erfolgt. Wenn eine wissenschaftliche Präsentation diese Lebenslüge nicht in Frage stellt und sich der Präsentator trotzdem der möglichen Wirkung „irrationaler“ Faktoren bewusst ist, dann kann auch eine wissenschaftliche Präsentation zu einem Erlebnis von Brillanz und Faszination werden, bei dem ein charismati-
Persönliche Wirkung des Präsentators	

scher Präsentator wissenschaftlichen Inhalten besondere Gelung verleiht.

## 1.1 Präsentationen und klassische Rhetorik

Wenn es um öffentliches Reden geht, ist die klassische Rhetorik immer ein guter Bezugsrahmen. Die klassische Rhetorik ist das Kondensat über Jahrhunderte angesammelten Erfahrungswissens, das noch in der Antike in eine systematische Form gebracht und bis in die Moderne verwendet und angepasst worden ist. Natürlich sind in der klassischen Rhetorik noch keine Aussagen über Präsentationen zu finden, und auch der wissenschaftliche Vortrag war noch ein weißer Fleck auf ihrer Landkarte. Doch einige grundsätzliche Aspekte der klassischen Rhetorik sind bis heute relevant und können auch auf wissenschaftliche Präsentationen übertragen werden. Dies gilt vor allem für die fünf Produktionsstadien der Rede:

- ▶ *inventio*, die genaue Bestimmung des Gegenstandes und die Materialrecherche
- ▶ *dispositio*, das Gliedern des Stoffes, die Bestimmung zentraler Begriffe und die Festlegung von Teilzielen in der Rede
- ▶ *elocutio*, das Ausformulieren der Rede, wobei eine ganze Reihe kommunikativer Prinzipien zu berücksichtigen ist
- ▶ *memoria*, das Auswendiglernen der ausformulierten Rede
- ▶ *pronuntiatio* und *actio*, das eigentliche Vortragen der Rede in sprachlicher und performativer Hinsicht

Die Aufzählung dieser fünf Redestadien macht deutlich, dass eine gute Rede vor allem das Produkt guter Vorbereitung ist, und diese Vorbereitung setzt bereits mit der Bestimmung des Redegegenstands ein. Anders als es bei wissenschaftlichen Präsentationen oft gesehen wird, gibt es also keine Trennung zwischen dem Inhalt und seiner kommunikativen Vermittlung, der Präsentation der Inhalte, Inhalt und Vermittlung sind vielmehr untrennbar miteinander verwoben. Und dies muss natürlich auch für Präsentationen gelten.

Auch eine zweite Festlegung der klassischen Rhetorik ist von grundsätzlicher Bedeutung – die vier Teile, aus denen sich eine Rede zusammensetzt:

- ▶ *exordium*, die Einleitung
- ▶ *narratio*, die Erzählung

Klassische Rhetorik  
als Erfahrungsschatz

Produktionsstadien  
der Rede

Inhaltsentwicklung  
und Vermittlung

Redeteile

- ▶ *argumentatio*, die Beweisführung
- ▶ *peroratio*, der Redeschluss

Wenn man den zweiten und den dritten Teil etwas allgemeiner fasst und unter der „Erzählung“ auch die Darstellung des Standes der Forschung und unter „Beweisführung“ die Darlegung der Methode und der eigenen Forschungsergebnisse versteht, dann erhält man auch den üblichen Aufbau wissenschaftlicher Vorträge und Präsentationen.

#### Grenzen der klassischen Rhetorik

Auf viele Fragen zu wissenschaftlichen Präsentationen kann die klassische Rhetorik allerdings keine befriedigenden Antworten geben – dies betrifft vor allem die Visualisierung von Inhalten und die performative Verzahnung von visuellen und sprachlichen Informationen in Gestalt eines „Schauspiels“.

## 1.2 Präsentationen in der aktuellen Forschung

---

#### Interesse in verschiedenen Disziplinen

Inzwischen interessiert man sich auch in der Forschung für Präsentationen im Allgemeinen und für wissenschaftliche Präsentationen im Besonderen. Dabei wird etwa nach dem Verhältnis zur klassischen Rhetorik gefragt<sup>3</sup>, die Kommunikationsform Präsentation historisch, politik- oder theaterwissenschaftlich analysiert<sup>4</sup> oder in ihrem sozialen Kontext betrachtet<sup>5</sup>. Für dieses Buch sind solche Studien besonders interessant, die sich mit der Wirkung von Präsentationen auf das Publikum befassen. Ich selbst war beteiligt an Untersuchungen, die dazu verschiedene Ansätze verfolgten:

#### Untersuchungs-methoden

- ▶ *Aufzeichnung von realen Präsentationen* per Video, Zusammenstellung zu einem sogenannten Korpus und Analyse der Präsentationen in diesem Korpus nach wiederkehrenden Strukturmerkmalen
- ▶ *Aufzeichnung und Analyse von Blickbewegungen* von Versuchspersonen während realer Präsentationen auf Tagungen
- ▶ *Durchführung von Fragebogenerhebungen* unter Tagungsteilnehmern zu realen Präsentationen auf Tagungen

---

<sup>3</sup> Vgl. Knape (2007), Lobin (2009), Pflüger (2009).

<sup>4</sup> Vgl. Pias (2009), Bieber (2009), Peters (2011).

<sup>5</sup> Vgl. die in Schnettler/Knoblauch (2007) dargestellten soziologischen Studien.

- ▶ Durchführung von *Experimental-Präsentationen*, bei denen bei gleichbleibendem Thema unterschiedliche Präsentationsarten auf ihre kommunikative und kognitive Wirkung hin untersucht werden

Durch derartige Untersuchungen kann für Präsentationen die Lücke geschlossen werden, die sich durch die Abwesenheit eines langen Erfahrungswissens wie in der klassischen Rhetorik ergibt. Die folgenden Kapitel beruhen deshalb auf den Erkenntnissen aus diesen Forschungen, in Exkursen (Kästen) wird an verschiedenen Stellen genauer auf die Hintergründe derartiger Untersuchungen eingegangen.

### Präsentationen als Event

Präsentationen werden mittlerweile nicht mehr nur an Unis und in Firmen gehalten, sie können auch Eventcharakter oder künstlerisches Potenzial besitzen.

Recht etabliert sind mittlerweile *Pecha-Kucha-Abende* (sprich: „Petscha Kutscha“, Japanisch für ‚Geplauder‘), bei denen kurze, unterhaltsame Präsentationen zu allen möglichen Themen gehalten werden. Der Clou bei Pecha-Kucha besteht darin, dass alle Präsentationen aus genau 20 Folien bestehen und von einer Folie zur nächsten automatisch nach 20 Sekunden übergegangen wird. Dadurch stehen jedem Präsentator exakt 6 Minuten und 40 Sekunden zur Verfügung, in denen er das Publikum von seinen Überlegungen überzeugen muss. Die Idee dazu wurde in Japan geboren als Gelegenheit für junge Designer, ihre Arbeiten einem größeren Kreis zu präsentieren. Inzwischen gibt es auch in Europa kaum eine Universitätsstadt, in der nicht *Pecha Kucha Nights* abgehalten werden (s. [www.pecha-kucha.org](http://www.pecha-kucha.org)). *Science Slams* sind ähnliche Veranstaltungen, bei denen allerdings die feste zeitliche Taktung entfällt und beliebige Präsentationsformen genutzt werden können.

Eine eher komödiantische Variante stellt das *Powerpoint-Karaoke* dar. Wie beim richtigen Karaoke müssen dazu Freiwillige Präsentationen halten, allerdings nicht solche, die sie kennen, sondern zu per Zufall aus dem Netz gefischten Powerpoint-Dateien, die sie noch nie zuvor gesehen haben. Dabei kann man seine Geistesgenwart oder seine komische Ader unter Beweis stellen. Unter Beweis gestellt wird allerdings oftmals zugleich auch, wie kurios oder schlichtweg schlecht viele Powerpoint-Präsentationen sind. „Erfunden“ wurde Powerpoint-Karaoke von der Berliner Autorengruppe „Zentrale Intelligenz Agentur“.

Powerpoint eignet sich auch als künstlerische Ausdrucksform. Der Pop-Musiker *David Byrne* beschreibt in einem Artikel für die Zeitschrift *Wired*, wie er nach und nach das künstlerische Potenzial von Powerpoint zu nutzen gelernt hat, woran sich eine Reihe von Vorträgen und Installationen angeschlossen hat, in denen Powerpoint als künstlerisches Medium angewendet wird (dokumentiert unter [www.davidbyrne.com/art/eee/](http://www.davidbyrne.com/art/eee/)). Aus dieser zwischen 2001 und 2004 realisierten Serie ist dann

ein Buch plus DVD mit dem programmatischen Titel „Envisioning Emotional Epistemological Information“ hervorgegangen.<sup>6</sup>

Auch in der neuen performativen Gattung der *Lecture Performance* finden Präsentationsprogramme Anwendung und werden zuweilen präsentationsartige Vermittlungssituationen erzeugt. Bei dem im Oktober 2007 und im September 2011 an der Justus-Liebig-Universität in Gießen durchgeführten Wettbewerb „Performing Science“ wurden verschiedene Performances gezeigt, die alle eine wissenschaftliche Kommunikationssituation mit einer künstlerischen Darstellungsintention verbinden und dafür zum Teil Präsentationen einsetzen (siehe [www.performingscience.de](http://www.performingscience.de)).

### 1.3 Auf einen Blick

- ▶ Präsentationen sind keine Vorträge, sie stellen eine andere Vermittlungsform dar und kommen in anderen Situationen als Vorträge zum Einsatz.
- ▶ Durch Präsentationen sollen auf natürlich wirkende Weise Informationen vermittelt werden.
- ▶ Ein Präsentator soll authentisch wirken, insbesondere in der Wissenschaft.
- ▶ Wissenschaftliche Präsentationen funktionieren anders als Präsentationen in der Wirtschaft.
- ▶ Präsentationen, die sehr textorientiert und Anlass und Situation nicht angepasst sind, werden als langweilig empfunden.
- ▶ Eine Stärke von Präsentationen ist die Visualisierung von Abstraktem.
- ▶ Die Präsentationsrhetorik kann sich an der klassischen Rhetorik hinsichtlich der Produktionsstadien und des Aufbaus der Rede orientieren.
- ▶ Seit einigen Jahren werden Präsentationen auch wissenschaftlich erforscht. Ergebnisse dieser Forschungen sollten in die Präsentationsrhetorik einfließen.
- ▶ Präsentationen werden auch in Events und als künstlerische Ausdrucksform eingesetzt. Von derartigen Verwendungen können auch wissenschaftliche Präsentationen profitieren.

<sup>6</sup> Vgl. Byrne (2003a) und (2003b).